

**Zeitschrift:** ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische  
Militärzeitschrift

**Herausgeber:** Schweizerische Offiziersgesellschaft

**Band:** 131 (1965)

**Heft:** 3

**Artikel:** Die Kämpfe im Kongo : Operation Tshuapa

**Autor:** Mueller, Siegfried F.H.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-42235>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

### Feuergeschwindigkeit

Es ist bekannt, daß gegen ungedeckte Truppen kurze heftige Feuerschläge notwendig sind. Die gleiche Munitionsmenge in kurzer Zeit verschossen hat eine wesentlich größere Wirkung als ein Feuer mit kleiner Kadenz. Mit wachsendem Kaliber nimmt aber die Feuergeschwindigkeit ab, wie dies etwa Bild 6 veranschaulicht.

### Rohrlebensdauer

Ein Geschütz ist schließlich eine Wärmekraftmaschine, welche die chemische Energie des Pulvers in mechanische Energie umsetzt. Je größer die Leistung der Maschine pro Gewichtseinheit ist, desto größer ist deren Abnutzung. Mit wachsender Mündungsenergie nimmt die Lebensdauer der Rohre rasch ab. Bild 7 zeigt die ungefähren Verhältnisse. Als Forderung kann man etwa aufstellen, daß das verschießbare Geschößgewicht das Einhundertfache des Geschützgewichtes betragen soll.

### Munitionsdotation

Kommt man zum Schluß, daß die heutigen Geschütze Selbstfahrgeschütze sein sollen, so spielt die Munitionsausrüstung, die mitgeführt werden kann, eine wesentliche Rolle. Diese mögliche Dotation schwankt natürlich bei gegebenem Kaliber von Modell zu Modell, hängt aber auch von der Größe der Schußladung und Hülse ab. In erster Linie hängt aber die mögliche Dotation vom Kaliber ab; mit zunehmendem Kaliber nimmt sie rasch ab, wie dies etwa Bild 8 veranschaulicht.

### Schlußfolgerung

Als Schlußfolgerung kann man wohl sagen: Hat man für die Artillerie der Direktunterstützung mit ihrem großen Munitionsverbrauch die Schußweite für einen bestimmten Verband gewählt, so ist das kleinste Kaliber zu wählen, das diesen Anforderungen entspricht.

## Die Kämpfe im Kongo – Operation Tshuapa

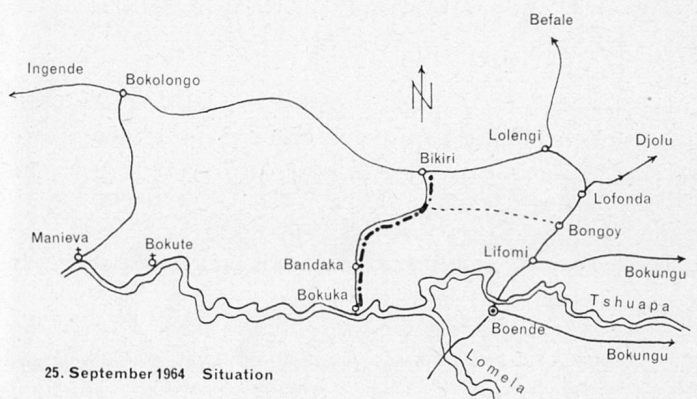
Von Cap. Siegfried F. H. Mueller, ANC

Als im Sommer 1964 sich die politische Lage im Kongo zuspitzte, besonders dadurch, daß die UNO-Truppen das Land verlassen mußten und weiterhin keine UNO-Aktion zu erwarten war, machte man den früheren Präsidenten der Republik Katanga, Moïse Tshombe, zum Premierminister. Obwohl er durch seine Spaltungspolitik einige Feinde in allen Lagern hatte und obwohl er in Spanien im Exil war, war er offensichtlich der einzige, der unter den bestehenden Umständen das Land retten konnte. Außerdem stand er mit einem Fuß bereits wieder in Katanga, nur auf den Abzug der letzten UNO-Soldaten wartend. Der neue Mann versuchte ohne Rücksicht auf die Vergangenheit das Land zu einen. Es gelang nicht.

Anhänger Muleles und der nationalen Befreiungsarmee, unterstützt von der Jeunesse, rissen im Juli und August 1964 in wenigen Wochen die Macht im gesamten Norden und Osten des Landes an sich. Panikartig zerstreute sich die reguläre Armee, teilweise sich den Rebellen anschließend. Die für diesen Bericht wichtigen Punkte Ikela und Boende waren fast ohne Widerstand verlorengegangen. Am 10. September 1964 war der Bataillonskommandant von Coquilhatville mit dem Gegner in Verbindung getreten, um die Stadt zu übergeben. Damit wäre auch der letzte Stützpunkt im Norden des Landes in die Hand der Rebellen gefallen.

In letzter Minute konnte ein Spezialkommando unter der Führung von Cap. Mueller rechtzeitig von Kamina herangeflogen werden. Die bereits sehr unsichere Situation wurde durch Zurschaustellung der bewaffneten Macht in Form einer Stadtrundfahrt normalisiert. Teilweise ein begeisterter Empfang. Die weiße Bevölkerung von Coquilhatville war aber bis auf wenige Ausnahmen evakuiert.

Am 11. September erschien der Oberbefehlshaber der kongolesischen Streitkräfte, General Mobutu, und die Führung in Coquilhatville wurde ausgewechselt. In 200 km Landmarsch mit Fahrzeuguinen wurde das Spezialkommando nach Ingende verlegt. Cap. Mueller baute sofort mit Cdt. Makito, dem örtlichen Führer der kongolesischen Streitkräfte, und einer Polizeieinheit die Verteidigung des Flußübergangs und der Ortschaft auf. Seit dem 13. September war damit erstmals ein Schritt zur Verteidigung getan, und der Marsch von Coquilhatville nach



Ingende kann bereits als erste Vorwärtsoperation angesehen werden. Die Anwesenheit des Spezialkommandos strömte Vertrauen aus.

Um die Moral zu heben, führte man nun täglich eine Flaggenparade aller Einheiten durch. Die folgenden Tage wurden ausgenutzt, sich mit allen Waffen: Schnellfeuergewehr, 81-mm-Granatwerfer und rückstoßfreier Kanone 75 mm, vertraut zu machen. Eine Patrouille zur Mission Flandria wurde ausgeschiedt, und mit Motorboot wurden eventuelle feindliche Landungsmöglichkeiten erkundet. Ein Maschinengewehr und die Kanone konnten auf einen Jeep montiert werden. Feindaufklärung berichtete, daß in Boende, dem nächsten größeren Ort, keine Rebellen seien. Cap. Mueller fragte daher an, ob er Genehmigung zum Vormarsch erhalten könne. Am 16. September traf die Genehmigung ein, und damit begann die eigentliche Operation Tshuapa.

In der Nacht wurden alle Fahrzeuge in Ingende startklar gemacht, und am nächsten Morgen von 6.00 Uhr an wurde die Ruki (Tshuapa) mittels Fähre überschritten. Das Spezialkommando schloß den Übergang um 8.00 Uhr ab und eilte sofort gefechtsbereit vorwärts. An der Spitze Maschinengewehrjeep, dann der Jeep mit Kanone mit Cap. Mueller. Es folgten Lastwagen mit Infanterie und auf dem Dach montiertem Maschinengewehr und ein Lastwagen mit der Granatwerfergruppe, dann Geräte- und Küchenfahrzeug sowie die Nachhut. 4 Offiziere und

40 Mann rollten nach Boende. Die 2. Kompanie des 4. Bataillons folgte selbständig nach.

Keine Feindberührung bis Bongila, wo primitive Krieger mit Schild und Speer auf der Straße umherstanden. Sie waren so harmlos, daß wir nur warnten, bei geringster Störung das Dorf abzubrennen und alle zu töten. Dann ließen wir sie laufen. Gegen Abend hatten wir Bikiri erreicht, und es wurde gemeldet, daß Mulelisten die etwa 30 km südlich gelegene Plantage Bandaka terrorisierten. Am nächsten Morgen ging eine Kampfgruppe gefechtsmäßig Richtung Bandaka, säuberte einige Dörfer von Mulelisten und fand die Plantage feindfrei.

Von Bikiri aus wurde gegen Mittag weiter in Richtung Boende vorgestoßen. Von nun an war besondere Sicherung nötig. Die Straßen in dem Urwald und Sumpfgelände sind verhältnismäßig gut. Natürlich sind es keine festen Wege, und die Front ist nur so breit wie die Straße, also 6 m. Andererseits gibt es diverse Möglichkeiten gerade für hinhaltenden Widerstand. Gebüsch bietet gute Deckung und dazu die Hautfarbe der Gegner eine ausgezeichnete Tarnung. Eine angeschossene Einheit kann nicht ausschwärmen, und es ist gleichgültig, ob hinter der Spitze eine Armee marschiert oder nur eine Kompanie. Das Tempo bestimmt nicht immer die Spitze, oftmals auch die Geschwindigkeit der Fahrzeuge. Motoren fallen aus, Bremsen sind bereits beim Abmarsch selten vorhanden, nicht immer haben alle Räder Reifen, und die Steuerung ist Glückssache. Mühselig werden Fahrzeuge an Seilen durch die vom Tropenregen aufgeweichten Wege gezogen.

Die Zivilbevölkerung wurde gezwungen, Informationen über den Gegner zu geben. Es wurde bekannt, daß bei Bongoy zwei Lastwagen mit Rebellen uns erwarteten. Bei Annäherung erhöhten unsere Gefechtsfahrzeuge die Geschwindigkeit auf 60 bis 70 km/h, und aus allen Handfeuerwaffen einschließlich der Maschinengewehre schießend, rasten wir auf den Gegner zu. Er verließ fluchtartig die Straße und verlor sich im Gebüsch. 17 Tote waren Opfer unseres rasanten Angriffs. Waffen, Funkgerät, geplündertes Gut konnten erbeutet werden. Ein Fahrzeug wurde bei uns eingereiht. Die Säuberung des Dorfes zog sich in die Länge, und so wurde beschlossen, in Bongoy zu nächtigen.

Sorgfältig sichernd, bewegte sich die Kampfgruppe am nächsten Morgen vorwärts und erreichte in dem üblichen Tropenregen den wichtigen Punkt Kilometer 14 nördlich von Boende. An diesem Straßenkreuz wurde wieder unser Funkgerät aufgebaut und Verbindung mit Coquilhatville hergestellt. Es war nun geplant, langsam bis etwa 11 km nördlich von Boende die Fahrzeuge zu benutzen. Eine Fußpatrouille sollte dann die Möglichkeit der Überschreitung der Tshuapa erkunden und eventuellen feindlichen Widerstand ausfindig machen. Unser Tachometer zeigte 11 km, als unsere Spitze plötzlich auf gerader Straße direkt auf das jenseits des Flusses höher gelegene Boende zuraste. Die schnell folgende Kampfgruppe hielt, als der erste Jeep mit Maschinengewehr auf Boende vom Flußufer aus schoß. Nur dünn kam dann und wann ein einzelner Schuß der Gegenseite. Cap. Mueller brachte schnell alle Soldaten nach vorn, in der Hoffnung, überraschend die Situation auszunutzen. Jedoch wurde das Feuer stärker, und bald setzten auch schwere Maschinengewehre ein. Zum Überqueren des Flusses war es mit den vorhandenen Mitteln nun zu spät. Ein Ausweichen auf der schmalen Straße nach rückwärts würde viele Opfer kosten, und so entschloß sich der Capitaine, die Soldaten in der spärlichen Deckung liegen zu lassen. Der Granatwerfer wurde eingesetzt. Die Pulverladung war aber feucht und das Schießen so ungenau, daß bald das Feuer aus Sicherheitsgründen eingestellt werden mußte. Nach etwa 1 Stunde, gegen 16.00 Uhr, traf die Meldung

ein, daß bei Kilometer 14 die dort gebliebene Abteilung mit etwa 25 Mann vom Gegner angegriffen wurde und sich zu uns zurückzog. Cap. Mueller nützte nun die einzige Chance, aktiv zu wirken, und baute eine Rückwärtsverteidigung auf.

Die Radioverbindung nach Coquilhatville herzustellen, blieb unmöglich. Hier nur konnte ein Weg gefunden werden, die Tshuapa zu überschreiten. Am nächsten Morgen hätten Flugzeuge unseren Übergang unterstützen müssen. Nach Einbruch der Dunkelheit sollte versucht werden, sich einzugraben. Regen und Sumpfgelände machten das unmöglich, und nachdem bis 23.00 Uhr keine Radioverbindung hergestellt werden konnte, entschloß sich der Capitaine, den Angriff abzubrechen. Es war unklar, ob der Weg durch Kreuzung Kilometer 14 vom Feind besetzt war; es war bekannt, daß ein Lastwagen mit Munition noch weit im Hinterland war. Kilometer 14 mußte in unsere Hand gebracht werden; deshalb ging die schnelle Jeepgruppe an der Spitze, ohne auf die langsame Gruppe zu warten, vor. Bei Morgengrauen war die Kreuzung ohne Widerstand in unserer Hand. Die Abteilung, die dann später bei uns aufgetaucht war, hatte am Vortage etwa 25 Gegner dort getötet, und wir konnten einen Lastwagen in Besitz nehmen. Von Kilometer 14 aus unterstützten wir das Nachziehen der langsamen Kolonne. Im Laufe des Vormittags zog sich die gesamte Gruppe dann Richtung Bikiri zurück, das als Ausgangspunkt für neue Operationen am geeignetsten erschien. 1 Soldat war tot, und 4 Soldaten wurden bei dieser Aktion verwundet.

Obwohl die Truppe im Gefecht gut war, schien der anschließende Rückmarsch moralisch die Soldaten angeschlagen zu haben. Es war unmöglich, zu erklären, daß unter den gegebenen Umständen die Stellung Bikiri gut war. Die Unsicherheit, über 300 km in Feindesland zu sein, ohne Rückendeckung zu haben, wirkte sich ungünstig aus. Die Männer hatten am Gefechtsstag freistehend das Geschütz auf dem Jeep bedient. Sie hatten von dem Jeep aus mit dem Maschinengewehr geschossen. Aber nun war die Moral am Tiefpunkt, zumal auch ein Soldat gefallen war und wir keinen Erfolg melden konnten.

Der Capitaine hatte aus folgendem Grunde Bikiri ausgewählt: Es lag nicht weit von Boende, und das bedeutete eine ständige Bedrohung des Platzes. Es war leicht zu verteidigen. Nur drei Straßen galt es zu sichern. Alles andere war Sumpfland und Urwald. Von Bikiri aus konnte man nach Bandaka, wo erhebliche Mengen Benzin, Öl, Verpflegung usw. lagen, und von dort aus führte ein Weg nach Bokuka. Bokuka liegt am Fluß Tshuapa und ist für den Wassertransport wichtig. Es war klar, daß ohne «Marine» Boende nicht zu nehmen war. Auch wartete der Capitaine bereits auf seine Marine, hatte er doch den Befehl gegeben, nach Überqueren in Ingende die Fähre nachzuführen. 4 Soldaten Spezialkommando und etwa 45 Katangesen schwammen langsam die Tshuapa hinauf und wurden ja bald vor Boende erwartet. Sie konnten hier abgefangen werden und eine ständige Bedrohung Boendes auch auf diesem Gebiet sein. Am 21. September traf die Marine ein, und damit war eine Front Bikiri-Bokuka hergestellt. In Bosio, auf der Verbindungsstraße, traf ein Pfad, aus dem feindlichen Bongoy kommend, ein, und hier wurden 25 Katangasoldaten zur Sicherung eingeteilt. Auf die Plantage wurde eine kleine Gruppe geschickt, die einerseits einmal Komfort haben sollte, weil sie sich verdient gemacht hatte, andererseits gab es hier die Möglichkeit, Autos zu reparieren. In Bikiri selbst wurde nach allen drei Ortsausgängen mit je zwei Abteilungen der 2. Kompanie gesichert. Das Spezialkommando bezog Quartier und machte von nun an Erkundungsfahrten zu den Missionen Manieka, Bokute und anderen Ortschaften im Hinterland, aber auch nach Lolengi und darüber hinaus. Bereits

am 23. September war die Bevölkerung in Lolengi geflüchtet; das war das Zeichen, daß sie einen Kampf erwartete. Offensichtlich war der Gegner schnell gefolgt. Schon in der Nacht, als wir uns von Boende zurückzogen, hatte er mit einzelnen Booten versucht, die Tshuapa zu überschreiten. Außerdem war er guter Stimmung, hatte doch Radio Stanleyville verkündet, daß 80 Amerikaner vor Boende gefallen seien.

Am 23. September konnte auch erstmals das Radio Verbindung nach hinten aufnehmen. Am 24. September befand sich das Gros des Spezialkommandos auf Erkundung im rückwärtigen Gebiet, als Bikiri von Osten her gegen 11.30 Uhr angegriffen wurde. Weit über 200 Rebellen kamen die Straße zu Fuß anmarschiert, ihre Fahrzeuge in Deckung stehen lassend. Lt. Louw übernahm das Kommando, und mit 4 Mann Spezialkommando schlug er den Angriff ab. Die 2. Kompagnie kam dabei überhaupt nicht zum Zuge. 40 Tote lagen auf der Straße, und die Zahl derjenigen, die im Gebüsch starben, ließ sich noch nicht einmal durch den späteren Gestank in der Gegend nachprüfen. 34 Gewehre, 4 Maschinenpistolen und anderes Kriegsgerät konnten erbeutet werden.

Am 25. September war nochmals feindliche Aktivität zu verzeichnen. Der Gegner zog sich aber zurück, ehe er richtig in Aktion treten konnte. Ein verwundeter Soldat berichtete – und später wurde dies von anderer Seite bestätigt –, daß 14 Lastwagen mit Gegnern am Vortage sich zum Kampf gestellt hatten.

Obwohl Bikiri verteidigt wurde und nie die Gefahr der Niederlage bestand, hatte sich unsere Marine in der Nacht vom 24. zum 25. September abgesetzt. Wie wir später erfahren haben, hat ein Jeep, der von Bandaka kam, unser Schießen gehört und ist gleich bis Bokuka geflohen. Als angeblich irgendwo in der Gegend geschossen wurde, befahl Lt. Ngongo abzufahren. Unsere Wasserfront war dann wochenlang nicht mehr gesichert.

Am 28. September machte Lt. Louw eine Patrouille Richtung Lolengi und hatte nach 12 km Feindberührung. Er kehrt zurück. Erstmals trifft Nachschubgut ein. Vom Hauptquartier kommt Major Lemerrier, um Auskunft über die Lage zu erhalten und die weiteren Planungen zu erkunden sowie Hilfe anzubieten. Bald reisen Major Lemerrier und seine Crew wieder ab.

In der Nacht vom 1. zum 2. Oktober wird Geräusch von Autos vernommen und die Garnison alarmiert. Am 2. Oktober gegen 11.00 Uhr ließ Lt. Louw zu Übungszwecken einige Granaten verschießen, als aus der etwa 2 km entfernten Ortschaft Hunderte von Gegnern kamen. Sie glaubten sich erkannt und sind so wohl etwas voreilig zur Attacke übergegangen. Gegen 13.30 Uhr setzte auf der westlichen Seite von Bikiri der feindliche Angriff an. Etwa 600 Feinde standen nun im Osten auf der Straße, mit Maschinengewehren, Flugzeugabwehrgeschützen und Granatwerfern uns bearbeitend. Im Westen waren es wohl 200, die, ausgezeichnet schießend, unseren Nachschubweg versperrten. Bis in die späten Abendstunden hinein ging das Gefecht, das dann vom Gegner abgebrochen wurde. Auch am folgenden Tage schoß der Gegner noch mit Granatwerfern, und mit einer 2-cm-Kanone hielt er unsere Dorfstraße unter Feuer. Während der erste Tote noch nach der Mission Flandria gebracht werden konnte, mußte der am 2. Oktober Gefallene in Bikiri begraben werden. Mit allen möglichen militärischen Ehren wurde das am 3. Oktober durchgeführt. Noch immer sind wir eingeschlossen, und besonders von Westen her kommt Schützenfeuer. Von Westen her erwarten wir auch Nachschub. Niemand ist in der Lage, die Fahrzeuge zu warnen. In der Zwischenzeit erhielten wir aber auch die Nachricht, daß der für die geplante Aktion notwendige zweite Spezialzug auf dem Anmarsch sei. Um den Weg für die Güter und das Spezialkommando zu erleichtern,

entschließt sich Cap. Mueller, den Durchbruch nach Westen anzuordnen. Gegen Mittag des 5. Oktober geht die Kampfgruppe vor und bricht den feindlichen Widerstand. Der Weg nach Westen ist wieder frei, und die schönen Meldungen von Radio Moskau über unsere Vernichtung sind wieder als ein Märchen entlarvt.

Lt. Louw macht dann am 6. Oktober eine Patrouille in Richtung West, und bei Kilometer 67 trifft er auf unsere Nachschubgüter, die unter Sicherung eines Zuges Polizisten dort warten. Es hatte sich durch die Buschtrommeln herumgesprochen, wie die Lage ist, und Lt. Louw konnte nun alles sicher heranzuführen.

Am 7. Oktober traf Major Lemerrier ein und brachte ein zweites Spezialkommando mit, das aber schon fast fahrzeuglos ankam. Das Kommando wird in Bandaka untergebracht und geht von dort aus sofort dazu über, in Bokuka das inzwischen eingetroffene Boot für die Aktion Boende gefechtsklar zu machen. Auch die Katangesen sind nun wieder mit ihrer Fähre in Bokuka. Die Lage auf unserer Seite ist nun folgende:

Kommandant der Operation ist Cdt. Makito. Major Lemerrier, Cap. Mueller und folgende Einheiten stehen ihm zur Verfügung:

Spezialkommando 52	35 Mann	} Alle als Gruppe Nord in Bikiri
2. Kompagnie	80 Mann	
3. Kompagnie	45 Mann	
Zug Katangesen	60 Mann	
2 Abteilungen 2. Kompagnie	25 Mann	In Osio, Teil der Gruppe Nord
Hauptquartier mit Wache	25 Mann	Bandaka Plantation, Gruppe Süd
Spezialkommando 54	30 Mann	} Bokuka, Teil der Gruppe Süd
1. Kompagnie Katangesen	85 Mann	

Bei einer Stabsbesprechung in Bandaka am 12. Oktober wird Cap. Mueller von der Führung des Spezialkommandos entbunden, und nun steht er ganz der Ausführung des von ihm auf dem Rückmarsch von Boende gefaßten Planes zur Verfügung. Major Hoare, der Kommandant aller Spezialkommandos, brachte zu seinem Besuch einen Panzerspähwagen mit, der dem Spezialkommando 52 für die Operation Nord zugeteilt wird. Inzwischen werden alle Vorbereitungen für den Angriff auf Boende vorwärtsgetrieben. Das Fahrzeugproblem ist ernst, und ein gemeinsamer Motorpool soll für Nord und Süd nützlich arbeiten. Die Nachrichtenverbindung ist ein weiteres Problem, das theoretisch gelöst wird.

Das Kommando 52 wird nun geteilt und besteht aus einem leichten Zug, der Spitze, unterstützt von etwa 30 Katangesen, und dem schweren Zug, dem 10 Katangesen zugeteilt werden. Diese Lösung hat sich als sehr günstig erwiesen. Das Spezialkommando ist für die Aufgabe, leichte und schwere Waffen unter Umständen zur gleichen Zeit bedienen zu müssen, personalmäßig zu schwach. Mit den zugeteilten Katangesen wird die Kampfkraft erhöht, zumal auch die Spezialsoldaten die regulären mitreißen.

Am 21. Oktober ist wieder Motorgeräusch im Osten von Bikiri zu vernehmen, und ein Auto wird in dem etwa 2 km entfernten Ort beim Wenden beobachtet. Alarm. Durch Zufall fliegt eine Gruppe Flugzeuge, die bei der Boendeaktion mit uns wirken soll, nach einem Angriff auf Boende über die Feindansammlung. Sie zerstreut sich, und der Angriff ist abgeschlagen, ehe er begonnen hat. 17 Fahrzeuge mit der Kampfgruppe Nord unter Führung von Cap. Mueller setzen sich am 23. Oktober in Bewegung. Nach mehr als 1 Monat Vorbereitung, auf trostlosen

Wegen mit Gütern versorgt, siegreich in mehreren Abwehrkämpfen, ist die Truppe wieder seelisch aufgerichtet und wartet auf Aktion. Vorn fährt der Panzerspähwagen, 3 Gefechtsjeeps folgen und dann der Lastwagen mit der Infanterie des Spezialkommandos. Danach kommt der Lastwagen mit der Infanterie der Katangesen. Cap. Mueller und der Wagen mit dem Luft/Erd-Radioteam sind die nächsten. Es rollen dann 2 Lastwagen mit dem schweren Zug, die Küche. Die anderen Fahrzeuge sind für die 2. Kampfstaffel, bestehend aus dem Rest der Katangesen und der 3. Kompagnie. Die Nachhut wird von der 2. Kompagnie gestellt.

Um 8.00 Uhr tritt die Truppe an. Bereits nach 5 km setzt leichter Feindwiderstand ein. Infanterief Feuer. Der Straßenpanzerwagen und ein Maschinengewehr vom Jeep jagen den Gegner in die Flucht. 13 km von Bikiri wird eine dort in Quartier liegende feindliche Kompagnie aus ihren Positionen vertrieben. Granatwerfer, Maschinengewehrfeuer und die automatischen Waffen wirkten auf den Gegner überzeugend. Eine Anzahl Dokumente und Waffen wurde erbeutet. Die Ortschaft geht in Flammen auf, nachdem der Gegner aus wohlgetarnten Verstecken seine Fahrzeuge geholt hatte und davongerast war.

Gegen Mittag wird Lolengi erreicht, wo der Gegner mit seinen Fahrzeugen durchfuhr, teilweise gegen Süden, teilweise gegen Norden. Leichter Feindwiderstand auf dem Weg nach Süden nahe der Wegegabel Lolengi. In Lolengi bleiben 2 Abteilungen der Nachhutkompagnie. Sie sichern das Wegekreuz nach allen Richtungen. Als wir sie verlassen, sind sie enttäuscht, daß niemand vom Spezialkommando dableibt. Bei starkem Regen wird das Wegekreuz Lofonda erreicht. Kein Widerstand, aber als die Einheit abrücken will, kommt aus Osten ein Fahrzeug. Der darin sitzende Gegner kann noch zu Fuß verschwinden. Eine Patrouille nimmt das Fahrzeug in Besitz und erbeutet Dokumente und Maschinenwaffen. Weitere 2 Abteilungen der 2. Kompagnie der Nachhut wachen an diesem Wegekreuz. Da tauchen die Flugzeuge auf, und um 16.00 Uhr können wir Radiokontakt aufnehmen. 4 T28 helfen uns von nun an. Sie greifen Erdziele nahe bei Lifomi an. Sowie unsere Kolonne vor Lifomi ist, erhalten wir starkes Feuer. Es wird erwidert, und außer dem Maschinengewehr wirken auch unsere Granatwerfer mit. Ein Soldat der 3. Kompagnie fällt während des Gefechts, das mit unserem Sieg endet. Bei Anbruch der Dunkelheit, 17.30 Uhr, beziehen wir in starkem Tropengewitter Stellung um das Wegekreuz Lifomi. Einige Rebellen werden während der Nacht gefangen und nach dem Verhör auf übliche Art beseitigt.

Am 24. Oktober rückt unsere Kolonne um 5.00 Uhr vorwärts, 2 Abteilungen zurücklassend. Die Kolonne kommt um 6.00 Uhr etwa 1 km von Boende entfernt an. Es werden die schweren Waffen in Stellung gebracht. Um 6.15 Uhr Beginn des Granatwerferfeuers, und auch ein schweres Maschinengewehr wirkt aus sicherer Distanz auf den nördlichen Verteidigungsgürtel der Stadt. Von 8.30 Uhr an waren der Beobachter und einige Schützen am Nordufer und lenkten nun auch die Aufmerksamkeit der Schützen des Gegners auf sich. Sie erhielten Feuer, besonders aus der Nähe des Spitals, das links vom Übergang liegt. Daraufhin wurde das Feuer der schweren Waffen auf diese Stelle konzentriert. Dann hörte jeder Beschuß von Boende aus auf. Es war so etwa 10.00 Uhr. Das war auch die Zeit, in der wir unsere Südstaffel in der Stadt wähten. Der Plan für Süd sah folgendermaßen aus und wurde auch so durchgeführt: Mit dem großen Dampfer, der mit Kanone und Granatwerfer bestückt war, auf dem sich mehrere Gefechtsjeeps und Lastwagen befanden, stach die Gruppe Süd zusammen mit dem Stab in See. Das heißt, um 4.00 Uhr am 24. Oktober fuhren sie von Bokuka

ab. Nach wenigen Kilometern verließen sie jedoch die Tshuapa und fuhren auf der Lomela südlich Boendes, bis sie die Straße erreichten, die von da 16 km nach dem nördlich gelegenen Boende führt. Plangemäß erreichten sie um 8.00 Uhr den Anlegeplatz, nachdem sie mit einigen schweren Schüssen den Gegner vertrieben hatten. Schnell waren die Fahrzeuge an Land, und eilends rasten die Männer der Gruppe Süd in Richtung Stadt. Während die Gruppe Nord gar nicht beabsichtigte überzusetzen, lenkte sie den Feind auf sich ab. Das plötzliche Erscheinen unserer Soldaten im Rücken des Feindes wirkte Wunder. Dazu kam der Einsatz der 4 Flugzeuge. Ohne nennenswerten Widerstand befand sich die Gruppe Süd bald am Südausgang der Mission. Zweites Objekt war der Flugplatz und drittes Objekt der Ostausgang der Stadt. Um 11.00 Uhr riefen sich beide Gruppen an der Tshuapa Gratulationen zu.

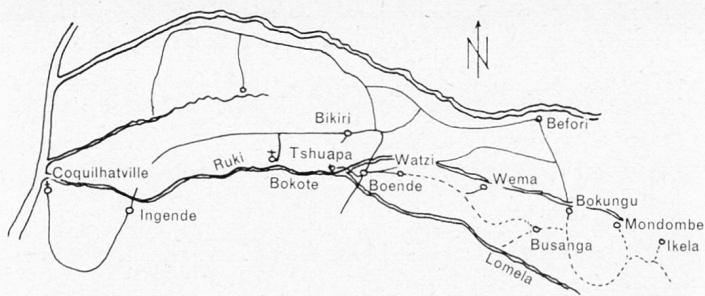
Um 15.00 Uhr konnten wir mit dem Übergang der Gruppe Nord beginnen. Die Fähre, die laut Bericht unserer Flieger versenkt sein sollte, wurde aus einem Versteck herangeholt, und etwa zur gleichen Zeit traf die Fähre aus Bokuka ein. Daß die Aktion harmonisch verlief, war mehr oder weniger ein Wunder. Praktisch arbeitete nicht ein einziges Radiogerät, obwohl unsere Planung auf ständiger Funkverbindung aufgebaut war. Selbst die Verbindung zu den Flugzeugen arbeitete nicht. Von den 17 Fahrzeugen, mit denen die Gruppe Nord antrat, waren nach 70 km Marsch nur noch 2 voll brauchbar. Alle anderen waren reparaturbedürftig und 11 davon fahruntüchtig.

Alle Truppen liegen nun in Boende, ausgenommen die 2. Kompagnie, die noch immer an den drei Wegekreuzen sichern soll. In der Nacht vom 24. zum 25. versuchte Gegner, von Norden kommend, bei Lolengi durchzubrechen. Der Angriff wurde abgeschlagen, die 2 Abteilungen aber zogen sich nach Bikiri zurück, wo zu dieser Zeit noch immer Nachschubgüter lagen. Die Soldaten wurden von einem Offizier wieder in Stellung gebracht. In der Zwischenzeit wurde Bikiri ganz geräumt und alles von dort nach Boende transportiert.

Nachdem die Truppe 1 Tag in Boende gerastet hatte, wurde das Spezialkommando 52 nach der Plantage Watsi geschickt, um dort 11 Weiße aus Rebellenhand zu befreien. Als Cap. Mueller dort eintrifft, ist der Gegner bereits geflohen; Weiße jedoch wurden vorher getötet. Das war am 26. Oktober.

Am 27. Oktober setzt Spezialkommando 54 nach Norden über, um in einem Raid die Lulonga zu überschreiten, auf dem Wege Weiße einzusammeln und anschließend die Fähren zu zerstören. Am 29. Oktober kommt das Kommando zurück. Es war weder gelungen, Europäer zu retten, noch die Fähren zu zerstören. In verschiedenen kleinen Gefechten ist das Kommando von seiner Aufgabe abgelenkt worden. Die Leiche eines italienischen Arztes konnte gefunden und bestattet werden.

Während der Platz Boende ausgebaut wird, Versorgungsgüter herangeflogen und Sicherungsmaßnahmen ergriffen werden, schnellst Cap. Mueller mit 3 Jeeps am 28. Oktober nach Wema, 107 km östlich von Boende, um dort 3 Männer, 2 Frauen und 2 Kinder weißer Hautfarbe zu retten. Am Abend sind alle in Boende in Sicherheit. Am 29. Oktober wird in einem anderen Raid die Mission Kembe aufgesucht, und 3 Priester und 4 Schwestern können dem Bischof in Boende übergeben werden. Diese Operationen werden gleichzeitig zwecks Aufklärung durchgeführt, und es wird in allen Dörfern Propaganda gemacht. Cap. Mueller wird herausgestrichen, denn er hat inzwischen auf der Feindseite einen legendären Ruf. Der Sieger von Bikiri, wo wir mit elektrischen Maschinengewehren wirkten und wo unsere Männer unter Wasser gesessen und geschossen hatten, der Sieger von Boende, wo aus der Luft und von unter der Erde Weiße



kamen, wird überall vorgestellt. «Bleibt der Politik fern und geht der Arbeit friedlich nach», wird gesagt. Zigaretten und Seife werden verteilt und wirken Wunder. Bei der nächsten Durchfahrt unserer Truppen werden sie im Triumphzug empfangen. Immerhin bewegen sich noch raue Mengen Rebellen zu Fuß von Boende kommend in Richtung Ost.

Nach kurzer Vorbereitungszeit beginnt am 31. Oktober der letzte Vormarsch im Rahmen der Operation Tshuapa. Die Organisation ist folgendermaßen: Gruppe Nord, bestehend aus der 1. Kompanie Katangesen und dem Spezialkommando 54. Gruppe Süd ist diesmal mit dem Rest der Katangesen und dem Spezialkommando 52 Schwerpunkttruppe. Dort ist auch der Luft/Erd-Radiowagen zugeteilt.

Cap. Mueller mit einem Jeep und dem Radiowagen fährt am 31. Oktober allein um 5.00 Uhr von Watsi aus in Richtung Ost südlich der Tshuapa. Fahrzeugschwierigkeiten lassen den Rest erst 4 Stunden später abrücken. Bei Kilometer 57 vereint sich die Kolonne und rückt zügig vorwärts. Gegen 17.00 Uhr ist Busanga erreicht, und in strömendem Regen nach Einbruch der Dunkelheit wird nach einer etwa 30 km südlich gelegenen Plantage mit 2 Jeeps gerast; 2 Europäer sollen noch dort sein. Die Plantage ist hell erleuchtet, und beim Durchfahren stellen wir fest, daß sie voller regulärer Rebellen Soldaten ist. Ohne Feuer zu erhalten, rasen wir wieder durch die Plantage zurück. Der Gegner ist überrascht, aber wir sind nicht in der Lage, die beiden Weißen zu finden. Am nächsten Morgen wird ein Kommando mit dem Panzerspähwagen auf die Plantage angesetzt. Der Gegner verschwindet nach Süden, und ohne Gefecht können die beiden Europäer unserer Kolonne angeschlossen werden.

Der Marsch wird dann fortgesetzt, und am Abend des 1. November erreicht die Gruppe Süd die Plantage Botuna. Der am Wegekreuz südlich von Bokungu stehende Gegner wird in die Flucht gejagt.

Am 3. November stößt die Kampfstaffel Süd nach dem Flußübergang Bokungu vor und setzt, ohne Widerstand zu finden, über. Das Gros zieht bald nach, 2 weitere gefundene Europäer mitbringend. Mittags ist die gesamte Gruppe Süd in Bokungu.

Die Gruppe Nord ist nicht eingetroffen. Sie sollte ebenfalls am 31. Oktober antreten und nördlich von Boende am Kilometer 14 nach Osten drehen. Etwa auf der Mitte des Weges Boende-Bokungu sollte die erste Nacht gehalten werden. In zwei dortigen Plantagen waren Weiße in Sicherheit zu bringen. Die traurige Fahrzeuglage der Nordgruppe sollte auf der Farm Elongo in Ordnung gebracht werden. Am 1. November zog die Nordgruppe nicht weiter, und auch am 2. November war keine Bewegung feststellbar. Funkverbindung bestand nur über Coquilhatville und war selten verständlich. Andere Nachrichtenmittel arbeiteten nicht.

Während Cap. Mueller mit der Südgruppe am 2. November einen Raid von 37 km nach Norden machte, um einen Weißen von der Plantage Masanga zu retten, war noch immer keine Ver-

bindung zur Nordgruppe möglich. Es war nicht bekannt, ob sie durch Feind oder andere Gründe von ihrem Plan abgedrängt wurde.

Am 3. November raste die gleiche Gruppe Süd nach der Plantage Bokutela bei Befori an der Maringa; 2 Europäer konnten gerettet werden. Uns wurde berichtet, daß verschiedene Europäer von Nachbarfarmen verschleppt oder getötet worden seien. Die Aktion wurde abgebrochen. Der Versuch, die Fähre bei Befori zu zerstören, scheiterte, da technische und Sprengmittel nicht vorhanden waren. Bei der Rückkehr in Bokungu war immer noch nichts über die Gruppe Nord bekannt. Ein Hubschrauber traf ein und brachte Major Lemerrier mit. Der erste Abtransport unserer Gäste begann. Ein Teil der Gruppe Süd wurde am Spätnachmittag wieder nach Süden verlegt und nächtigte in der Plantage Botuna. Übrigens konnten in Bokungu nur 2 Europäer gefunden werden. Alle Mitglieder der Mission waren von den Rebellen verschleppt worden.

Die Operation Tshuapa, die inzwischen mehr eine Operation «Rettet die Weißen» geworden war, schien nicht schnell genug zu sein. Am Morgen des 4. November setzte der Rest der Südgruppe wieder nach Süden über, und vereint marschierte sie vorwärts, am Abend Yangambo erreichend. Die Besatzung von Bokungu bestand nun aus Major Lemerrier, Cap. Mueller, Dolmetscher Colaers und 3 Mann vom Radioteam. Da kam die Nachricht, daß die Nordgruppe am Nachmittag des Vortages Plantage Masanga erreicht habe und wegen Fahrzeugschwierigkeiten vorläufig nicht weiterziehen könne. Sofort zog Cap. Mueller nach Masanga und bewog die Gruppe, die jetzt nur noch aus dem Spezialkommando bestand, zumindest mit einer Kampfstaffel sofort weiterzuziehen. Am Nachmittag trafen einige Jeeps ein, und mit der Besatzung von Bokungu jagten sie zur Mission Mondombe. Die Mission war verlassen und war geplündert worden. Priester und Nonnen, meist Deutsch sprechend und unter ihnen der Filius Martin Bormanns, waren von den Rebellen verschleppt worden.

Am 5. November marschierte die Gruppe Süd rasch vorwärts und erreichte mittags Ikela. Obwohl der Feind noch in der Stadt stand, konnten kleine Gruppen bereits mit dem Boot übersetzen. Der Hubschrauber mit Major Lemerrier zog es jedoch vor, nicht zu landen. Die Nordgruppe zog langsam vorwärts, nachdem sie zunächst in ein Begegnungsgefecht geraten war und später in einem Hinterhalt 1 Mann verlor. Erst bei Nacht wurde die Mission Ikela am Stadtrand erreicht und in der Kirche in Stellung und Ruhe gegangen.

Der 6. November bringt noch einmal ein kleines Feuergefecht, und dann ist Ikela in den Händen der beiden Gruppen, die in ihrem Wettlauf schließlich doch zu spät kamen, die Weißen zu retten. Ein toter Portugiese wurde gefunden, und es wurde bekannt, daß mehr als 40 Europäer abtransportiert sein sollen. Das Grab eines Priesters, der ermordet worden war, konnte ausfindig gemacht werden.

Die Stadt Ikela ist das Endziel der Operation Tshuapa. Der Flugplatz ist eine Notwendigkeit, und ein Lösen von Ikela hat nur Wert, wenn damit auch ein neuer Flugplatz in unsere Hände fällt. Daß die Operation verhältnismäßig schnell ablief, verdankt man hauptsächlich einer geschickten Planung. Die Arbeit von zwei Seiten hat sich immer als günstig ausgewirkt. Die ungeschickte Führung des Feindes ist der Grund für den Sieg. Die Chancen der Verteidigung auf der Straße, das Anlegen von Sperren, wurde nie richtig ausgenutzt. Mehr als 1000 km hat die Truppe zurückgelegt. Das Spezialkommando 52 hat in diesen Wochen aus dem Nichts eine Verteidigung aufgebaut und ist gegen zahlenmäßig weit überlegenen Feind siegreich vorgegan-

gen. Die Ungewohntheit, im Äquatorgebiet zu kämpfen, ist erwähnenswert.

Nach Abschluß der Operation blieb Cdt. Makito im Kampfgebiet, um zusammen mit dem Spezialkommando 54 und sämtlichen Katangesen das Erreichte zu sichern. Das Spezialkommando 52 ging nach Bomba, um dort den Vorstoß auszu-

führen. Die 2. Kompanie sichert noch immer nördlich von Boende gegen dann und wann erscheinende Banden. Die 3. Kompanie ist in Boende stationiert.

Major Lemerrier erhält besondere Befehle von Léopoldville, wohin er sich begibt, und Cap. Mueller hat den Auftrag, die Basis Kamina zu übernehmen.

## Die Kämpfe gegen Rußland im Herbst 1914

bis zum Abschluß durch den Feldzug von Limanowa-Lapanów (1. bis 20. Dezember)

Von Hptm. G. Stöckelle, Wien

Das kriegsgeschichtliche Studium von Feldzügen wird dann von besonderem Nutzen sein, wenn es sich die Auswertung von Erfahrungen bleibenden Wertes zum Ziele setzt. Ein solches Vorhaben wird gleichermaßen Leistungen und Mängel vorteilhaft verwerten können, wenn dabei strenge Sachlichkeit gewahrt bleibt. Dieser Forderung würde nicht entsprochen, wenn ein Kritiker zum Beispiel den Nachweis versuchen wollte, daß die Sommeroffensive der österreichisch-ungarischen Armeen gegen Rußland falsch war und ein defensives Verhalten erfolgreicher hätte sein müssen, denn ein Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist unmöglich, und außerdem ist der Versuch unzweckmäßig, wenn durch die tatsächlichen Operationen gegen Rußland ein Erfolg von kriegsentscheidender Bedeutung wie Ende 1914 erzielt wurde. Zu zeigen, wie dies trotz mehrfachen Mängeln in der Kriegsvorbereitung und in der Führung der Operationen möglich war, ist Zweck der folgenden Ausführungen. Dadurch sollen jene Werte erkennbar werden, auf die es im Kriege immer ankommen wird, auch bei umfangreicher Verwendung technischer Kampfmittel einschließlich der Nuklearwaffen. Entscheidend bleibt der Mensch. Der Erfolg wird stets von seinen geistigen und körperlichen Kräften abhängen, deren Entwicklung zu einem Höchstmaß an Leistungsfähigkeit des Soldaten die Friedensaufgabe jedes Heeres war und ist.

Als sich der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, General der Infanterie Conrad v. Hötzendorf, am 11. September 1914 entschlossen hatte, den Befehl zum Abbruch der Sommeroffensive hinauszugeben, begründete er diese Führungsmaßnahme wie folgt:

«Die k. u. k. Armeen waren nicht geschlagen, sie mußten nur zurückgeführt werden, um sie einer Lage zu entziehen, die bei der Fortsetzung des Kampfes zu einer Niederlage hätte führen können. Davor blieben sie bewahrt. Der erste Schlag (Krasnik) und der zweite Schlag (Komarow) waren gelungen, der dritte (Lemberg, Przemylany) und der vierte (Lemberg, Rawa Ruska) waren es nicht. Vielleicht würde der fünfte, der sechste oder ein noch späterer Schlag gelingen und die Entscheidung bringen! Dafür wollte ich mir die Freiheit des Handelns wahren und die Streitkräfte ehestens retablieren. Nur von der Freiheit des Handelns war Heil zu erwarten. Daß in den wochenlangen Kämpfen der Gegner schwer gelitten hatte, war unzweifelhaft; daß dies aber bis zu einem Maße der Fall war, das ihm ein Ausnützen der Lage verwehrte und ihn unfähig machte, den Rückmarsch der k. u. k. Armee zu stören, ward erst allmählich erkennbar...» (Conrad, «Denkwürdigkeiten», Bd. IV, S. 710, zitiert nach «Österreich-Ungarns letzter Krieg 1914 bis 1918» (KAW), Bd. I, S. 337).

Die Richtigkeit dieser operativen Auffassung erweist sich im Ablauf und in den Ergebnissen der weiteren Kampfhandlungen in zweifelsfreier Weise und widerlegt jene Kritik an der öster-

reichisch-ungarischen Heeresleitung, die jüngst zu dem Ergebnis gelangte, daß Conrad «schon am 6. September mit seiner Weisheit zu Ende war<sup>1</sup>». Der Rückzug der 2., 3., 4. und 1. Armee ab 11. September in den Raum etwa 100 km westlich des San und in das Karpatenvorland erfolgte nur bei der 1. Armee unter Feindberührung, während den anderen Armeen eine Loslösung vom Gegner gelungen war. Dies zeigt schon, daß die schweren Verluste, welche er erlitten hatte, ihn an einer nachhaltigen Verfolgung hinderten und die Initiative also beim österreichisch-ungarischen Armeeoberkommando (AOK) verblieb.

Inzwischen hatte das deutsche Ostheer (8. Armee) «nach Tannenberg nun auch in Masuren reinen Tisch gemacht» (KAW, S. 342) und kam daher für eine Teilnahme an den weiteren Operationen gegen die russische Hauptmacht im Süden des Kriegsschauplatzes in Betracht. Die am 12. September von der Deutschen Obersten Heeresleitung (DOHL) wegen der Folgen schwerer Führungsfehler – dies steht heute kriegsgeschichtlich einwandfrei fest – abgebrochene Marneschlacht hatte das Mißlingen des deutschen Planes zur Folge, die erste, strategische Entscheidung des Krieges im Westen herbeizuführen. Das Schwergewicht der nächsten Operationen mußte sich daher jetzt nach dem Osten verlagern. Zunächst entschloß sich die DOHL, die hauptsächlich aus Truppen der deutschen 8. Armee (Ostpreußen) unter Generaloberst v. Hindenburg neugebildete 9. Armee mit 5 Armee korps und je 1 Infanterie- und Kavalleriedivision bereitzustellen. Als bekannt wurde, daß die Russen mit erheblichen Kräften von Iwangorod nach Südwesten dem Bergland von Kielce zustrebten, und in der Nacht auf den 28. September ein aufgefangener Funkspruch verriet, daß der Gegner auch von der Sanfront (9. Armee) 3 Korps abzog, ließ sich «mit ziemlicher Bestimmtheit annehmen, daß sich die nächste große Aktion der Russen gegen Deutschland kehren und auf einen Stoß von Warschau aus hinauslaufen werde, bei Festhaltung des San und der Weichselstrecke abwärts der Sanmündung» (KAW, S. 349).

Aus dieser Entwicklung der Feindlage ergab sich schließlich Ende September das Einvernehmen zwischen dem AOK und v. Hindenburg als Oberbefehlshaber Ost, wonach starke Kräfte der k. u. k. 1. Armee nördlich der Weichsel operieren und in Verbindung mit den deutschen Streitkräften vorrücken sollten. Die südlich der Weichsel verbliebenen Kräfte der 1., die 4. und 3. Armee erhielten den Befehl zur allgemeinen Offensive in Richtung auf den San, die 2. Armee von Süden auf die von den Russen (11. Armee) eingeschlossene Festung Przemysl.

Wie sahen nun diese k. u. k. Armeen aus, die anfangs Oktober wieder offensiv wurden, aber von der bereits erwähnten Kritik als zerschlagen bezeichnet wurden und nur durch deutsche Hilfe zu retten gewesen seien?

<sup>1</sup> Vergleiche B. von Lengyel: «Die österreichisch-ungarische Heeresleitung 1914», ASMZ Nr. 8/1964, S. 503 ff.